

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Sekundenschlaf

Einschlafen am Steuer ist eine grosse Gefahr im Strassenverkehr und man schaltet bei grösseren Reisen besser eine Pause ein. Bei unserem letzten Trip in die Toskana fiel uns bei einem Ruhe-Stopp eine Hinweistafel auf, welche in verschiedenen Landessprachen darauf aufmerksam macht, dass dieser Platz nicht bewacht sei. Auf dem Schild stand: Incustodito, Non garde, Unguarded, und auf Deutsch hiess das dann Ungewachter. Ungewachte, also eingenicke Autolenker müssen auf italienischen Autobahnen die dafür vorgesehenen, ausgeschilderten Schnarchplätze benutzen, die allerdings unbewacht sind. Das meinen jedenfalls unsere südlichen Nachbarn.

BRIGITTE ACKERMANN

Schmitz

Weiland unterwegs in Myanmar, dem früheren Burma. Zusammen mit einem jungen einheimischen Mönch, den ich tags zuvor in einem Kloster kennengelernt und der mich mit seinen doch recht respektablen Deutschkenntnissen überrascht hatte, sitze ich in einem der hier zahlreichen Traveller-Restaurants beim Abendessen. Ich führe gerade den Löffel Nudelsuppe zum Mund, als er mich freundlich anspricht: «Schmitz?» Ich verstehe nicht recht, was er meint, und bitte ihn seine Frage zu wiederholen. Also wiederholt er: «Schmitz?» Irritiert suche ich den Sinn seines Begehrs zu ergründen, aber ohne Erfolg. Schliesslich entgegne ich: «Schmitz ist häufiger Name in Deutschland



– frequent name in Germany. But my name not Schmitz, my name Kroeber.» Diesmal ist ers, der verständnislos aus der Wäsche blickt. – Des Rätsels letztendlich dann doch noch gefundene Lösung: «Schmitz» sollte eigentlich gar nicht «Schmitz» heissen, sondern – «Schmeckts?»

JÖRG KRÖBER

Versperre Sicht

Ich machte im Sommer eine Fahrt mit einer kleinen, alten Eisenbahn – vorbei an saftigen Weiden, blühenden Wiesen und alten Städtchen. Ein fremder Mitreisender sass mir gegenüber und starrte gelangweilt durch das Zugfenster. Als die alte Bahn keuchend an einer kleinen Station hielt, fragte ich den Fremden: «Was halten Sie von diesem malerischen Ort?» – «Kann ich leider nicht sehen», war die Antwort. «Eine Kuh steht davor.»

IRENE BUSCH

Abgeprallte Prahlerei

Mein Freund Üttsche war in seinen jüngeren Jahren mit dem legendären Hazy Osterwald-Sextett auf Tournee. Als DJ füllte er die Pausen mit Plaudereien und Musik und als besonderen Clou legte er am Ende jeder Pause einen Titel vom Sextett auf, worauf die Musiker nacheinander auf die Bühne zurückfanden und mit ihren Instrumenten das Stück von der Platte übernahmen. Neulich schickte er mir leihweise ein Foto, welches er in der Musikergarderobe aufgenommen hatte, bei der Abschiedstour des Sextetts im Berner Kursaal. Es zeigt Osterwald nur in Unterhose, lachend ein Jackett in die Höhe haltend, flankiert vom Schlagzeuger John Ward, zwar ordentlicher bekleidet, aber pikanterweise Osterwald mit der Hand befühelnd, in einer Art, die nicht jede Zensur überstehen würde. Natürlich wollte ich von dem Foto eine Kopie für mein Archiv, und so ging ich ins Kopiergeschäft. Dort brach mein Angeber-Gen in mir durch, das mich zwang, mit dem Foto ordentlich aufzutragen. «Den Herrn in der Unterhose kennen Sie bestimmt auch!», sagte ich dem älteren Besizer Ehepaar. «Ach», kam die Antwort, «ist das nicht der Willi aus Westerngrund?» Ich klärte die beiden auf. Anstatt aber, wie ich doch hoff-

KENNST DU DIESE BEKANNTE FRAU?
NEIN! ABER DAS KLEID!



te, gefragt zu werden, ja, wie komme ich zu diesem Foto etc., waren die weiteren Reaktionen so: «Der ist ja schon einige Zeit tot. Und der Max Greger ist doch auch gestorben! Und der Mayer-Vorfelder ... Halt, das war ein Fussballer ... Jaja, man lebt eben nicht ewig ... Und ausgerechnet der Helmut Schmidt qualmt mit seinen 96 immer noch alle Fernsehstudios voll ... Und der Johannes Heesters hat erst mit 101 Jahren das Rauchen aufgegeben ... Sollte man doch meinen, dass das Rauchen gar nicht so schädlich ...» usw. Und so entfernte sich das Gespräch im imaginären Tabaksdunst immer weiter vom Eingangsthema ... Fazit: Es ist manchmal gar nicht so leicht, seine Prahlereien erfolgreich an den Mann zu bringen.

HARALD ECKERT

Der Brötchenkauf

Marlene Meyer, die ganz in unserer Nähe wohnt, ist mit ihrem Mann im Auto unterwegs. Auf der Heimfahrt bittet sie ihn, an der Bäckerei zu halten, um ein paar Brötchen zu holen. Norbert Meyer blinkt, fährt rechts auf den Parkstreifen, und seine Frau eilt in den Laden. Wenig später kommt sie heraus, öffnet die Wagentür und lässt sich auf den Beifahrersitz plumpsen. Dabei passiert ihr ein menschliches Missgeschick mit einem eindeutigen Geräusch. Als sie sich für den peinlichen Pups entschuldigen will, fährt sie erschrocken zusammen. Denn neben ihr sitzt ein fremder Mann. Offenbar hat sie das Fahrzeug verwechselt. Eine Entschuldigung stammelnd, springt Marlene Meyer aus dem Wagen und läuft zum Auto ihres Mannes. Als sie losfahren, berichtet sie von dem Missgeschick. Nach ein paar hundert Metern



Jetzt verschenken oder abonnieren und gewinnen!*

Mit einem «Nebelspalter»-Jahresabo erhalten Sie nicht nur zehnmal jährlich eine witzig-brillante Hauptausgabe frei Haus geliefert, sondern auch Zugang zu einer Fülle von Online-Angeboten und zum «Nebi»-Archiv.



Bestellung:

per Telefon: 071 846 88 75
per Fax: 071 846 88 79
per E-Mail: abo@nebelspalter.ch
im Internet: www.nebelspalter.ch

Jahresabonnement: CHF 98.–
Geschenkabonnement: CHF 98.–
Probeabonnement: CHF 20.–
Schüler & Studenten: CHF 75.–

Gewinner von je einem
Fondue-2er-Set von Stöckli
(Wert CHF 119.90)
Alain Pralong, 4500 Solothurn
Marianne Frehner Ablinger, 8405 Winterthur
Hansruedi Studer, 4132 Muttenz

Nächste Verlosung:
20. November 2015

*Neuabonnenten nehmen bis 20. Oktober an der Verlosung von 5 x 2 Eintritten für die Ausstellung «Gezeichnet» im Berner Museum für Kommunikation teil.



stellt Norbert Meyer im Rückspiegel fest, dass ihnen der Wagen folgt, in den seine Frau versehentlich eingestiegen war. «Was will der Kerl von uns?», fragt Marlene Meyer ihren Mann und bittet ihn, in eine Nebenstrasse einzubiegen. Das fremde Auto folgt ihnen prompt. Sie versuchen es abermals – mit dem gleichen Resultat. Da platzt Norbert Meyer der Kragen. «Eine Unverschämtheit, uns zu verfolgen. Den Typ stelle ich zur Rede!» Er bremst, fährt rechts ran und steigt aus. Der andere Wagen hält ebenfalls. Dessen Fahrer kommt ihm entgegen. Als Norbert Meyer tief Luft holt, um den Verfolger zurechtzuweisen, hebt dieser den Arm, schwenkt eine Tüte und sagt: «Ich wollte Ihnen Ihre Brötchen bringen.»

GERD KARPE

Kein Eiertanz mit Veganern

Wenn man sich mit einem Veganer in die Wolle kriegt, dann muss es Baumwolle sein. So viel Rücksichtnahme sollte man schon aufbringen. Veganer lehnen nun mal alles ab, was von einem Tier stammt, und warum sollte man das nicht respektieren. Theoretisch war uns das natürlich klar, aber so richtig nachgedacht hatten wir darüber noch nicht. Bis wir kürzlich im Restaurant den Streit eines jungen Paares mithören mussten, das an unserem Tisch vorbeiging. «Ich rede keinen Käse», sagte sie, «ich bin Veganerin, wie du weisst.» – «Ja, ja, ist ja gut», sagte er. – «Und mir eine Milchmädchenrechnung vorzuwerfen, das ist so was von unsensibel.» – «Okay, dann eben Sojamilch.» Er griff nach ihrer Hand, aber sie schüttelte sie ab. «Da ist wohl jemand ins Fettnäpfchen getreten», sagte ich zu Barbara. «Ja», sagte sie, «und offenbar war es kein Pflanzenfett.» Wir kicherten, aber uns wurde schnell klar, dass es um ein ernstes Thema ging. Unsere Sprache kennt viele Redewendungen, die entstanden sind, als es Veganer noch gar nicht gab: Mit Speck fängt man Mäuse. Mit jemandem ein Hühnchen rupfen. Da wird der Hund in der Pfanne verrückt. Oder jemandem das Fell über die Ohren ziehen. Das kann man ja alles gar nicht mehr sagen. Nicht dass wir

den Veganern Honig ums Maul –, sorry, Agavendicksaft ums Maul schmieren wollten. Wir möchten sie ernst nehmen. So schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe. Nein, nochmal sorry, so können wir zwei Nägel mit einem Hammer einschlagen. Dann fühlen sie sich besser und wir schliesslich auch.

WOLFGANG RIEKE

Schmerzliche Vergleiche

Viele, auch schmerzliche Erlebnisse im Leben wiederholen sich. Und wenn man alt genug wird, weiss man das aus Erfahrung. Doch es auszusprechen kann problematisch werden. Wann immer man ganz gleich welche zwei Ereignisse in Verbindung bringt, tönt es aus betroffenem Mund: Kein Vergleich! Mit demselben Stolz, mit dem manche Stadt auf ihr Alleinstellungsmerkmal pocht, und sei es nur der Touristik wegen, bestehen diese Betroffenen auf der Unvergleichlichkeit der von ihnen durchlebten Leiden. Einige meiner älteren Bekannten, die das betreffende Thema nach siebzig Jahren fast vergessen hatten, reagierten plötzlich wieder gekränkt. Plötzlich fühlen sie sich wieder benachteiligt, wie sie es ihrer Meinung nach immer waren. Reden nicht mehr mit mir, wenn ich zwischen ihrem Flüchtlingsschicksal von damals und dem Schicksal der Flüchtlinge von heute Parallelen zu ziehen wage. Damals wurden sie mehr schlecht als recht aufgenommen. Jetzt nehmen sie den Vergleich schlecht auf. Ich weiss, auch das wird sich wiederholen. Jeder, der Zahnweh hat, kann mir leidtun. Und dennoch bleibt der eigene Schmerz auch für mich der grösste Schmerz auf der Welt.

DIETER HÖSS

